

falls der Kaiser sie mit voller Macht angreife, keinen verlässigen Schutz gewähre, war den Häuptern desselben am klarsten. Da der Bund an sich seinem Ende nahe und im nächsten Jahre erneuert werden mußte, erwog sogar der Kurfürst, ob er nicht besser vollends aufgelöst werde; Gottes Wort werde auch so Schutz finden wie vor 1530. Weigerte sich doch Moritz beharrlich, in den Bund einzutreten und seine Verpflichtungen zu übernehmen; am wenigsten hätte er sich im Bunde unter die Leitung des Kurfürsten gestellt. Aber er versicherte auch immer wiederholt, das Evangelium solle, komme es zum Kampfe, seines Schutzes nicht entbehren. Nun forderte Karl in bedrohlicher Weise die Anerkennung des Concils; Moritz' besonderen Wünschen hatte er bisher nur Hinhaltung und lockende Spiegelbilder entgegengesetzt. Wie wenn sich diese Wünsche auch im Verein mit den Glaubensgenossen erreichen ließen? Auch diesen Weg wollte Moritz sich ebenen, eine Zeit lang auf beiden wandeln und abwarten, welcher die Erreichung des Zieles versprechen möge.

Nicht dem Kurfürsten natürlich, sondern dem Landgrafen machte Moritz seine vorsichtigen Eröffnungen; ihm überließ er dann, sie dem Kurfürsten zu unterbreiten. Nur tastend und andeutend trägt er seine Meinung vor, indem er sich entschuldigt, daß er als ein junger Fürst dem erfahrenen Landgrafen seinen Vorschlag zu eröffnen wage. Auch er erkenne mit Schmerz die steigende Gefahr der Zeit und daß der Satan dem Worte Gottes Hindernisse bereiten wolle. Mit dem Papst gebe es keine Versöhnung. Wenn aber der Kaiser und König Ferdinand den Protestanten entgegenständen, so handle es sich zumal um das Kirchengut, und da sei eine Vermittelung denkbar. Diese scheint Moritz im Türkenkriege zu sehen: den Türken müsse man vor Allem Widerstand leisten; dazu könnten dann die Kirchengüter verwendet werden, insbesondere die Einkünfte der Bisthümer. Man sieht wohl, wie diese Gedanken auf dem Wormser Tage verwerthet werden sollen. Die evangelischen Fürsten sollen den Kaiser in seinen